

Das Geld liegt nicht auf der neuen Strasse

Staus ade Geben Handwerker mit der Eröffnung der A22 ihre Einsparungen an die Kunden weiter?

VON MATHIEU KLEE

Handwerker und Lieferanten müssen sich eine neue Ausrede einfallen lassen, wenn sie im mittleren Kantonsteil zu spät zu ihren Kunden kommen. Denn mit dem Stau auf der Rheinstrasse ist es vorbei. Seit rund einem Monat wälzt sich der Verkehr zwischen Pratteln und Liestal über die neue Hochleistungsstrasse A22 (früher H2). Und seither fliesst der Verkehr, von wenigen Ausnahmen abgesehen.

Zentrales Argument für den Bau einer der umstrittensten Strassenabschnitte der Region war der tägliche Stau auf der Rheinstrasse und damit verbunden die volkswirtschaftlichen Kosten, die der tägliche Stillstand verursachte. Der volkswirtschaftliche Schaden von Fahrzeugen, die jedes Jahr im Stau steckten, sei enorm, erklärte Christoph Buser, Direktor der Wirtschaftskammer Baselland, vor kurzem in der «Schweizerischen Gewerbezeitung».

«Unsere Logistik vermeldet keinerlei Effekte.»

Pressesprecherin von Möbel Pfister

Die Kosten des täglichen Staus auf der Rheinstrasse beziffert eine bis jetzt vom Kanton unter Verschluss gehaltene Studie aus dem Jahr 2007 auf 750 000 Franken pro Monat. Das sind gut neun Millionen Franken jährlich. In der kurzen Morgenspitze zwischen 7 und 8 Uhr berechneten die Ingenieure einen durchschnittlichen Zeitverlust von fünf bis zehn Minuten. In den Nachmittagsstunden ab 15 Uhr verloren Autofahrer gar im Mittel zwischen 10 und 15 Minuten. In diesen Durchschnittswerten eingerechnet waren auch jene 10 bis 15 Prozent Autofahrer, die den Stau jeden Tag umfahren.

Keine spürbaren Einsparungen

Wenn jetzt dank der neu eröffneten A22 solche Ausweichfahrten wegfallen und Wartezeiten im Stau in der Regel der Vergangenheit angehören, lassen sich volkswirtschaftliche Kosten von neun Millionen Franken sparen. Spüren müssten dies Handwerker und Lieferanten aus der Stadt oder Stadtnähe, die in den mittleren Kantonsteil unterwegs sind. Denn dank der A22 sparen sie jetzt Zeit, wenn sie ein Bett ausliefern, unterwegs zu Kunden sind, um eine Waschmaschine zu reparieren oder eine Steckdose zu flicken.

Eine Stichprobe der «Basellandschaftlichen Zeitung» bei zwei Dutzend Handwerkern und Lieferanten zeigt jetzt aber: Kein einziger Handwerker oder Lieferant, der mit Pauschalen rechnet, hat wegen der neu-



Trotz flüssiger Fahrt auf der neuen A22 halten Handwerker und Lieferanten an ihren bisherigen Liefer- und Wegkostenpauschalen fest.

KENNETH NARS

en Strasse seine Liefer- oder Wegkostenpauschalen für Kunden im mittleren Kantonsteil gesenkt.

Das Hauptargument, die Kosten nicht zu senken: Die Einsparungen dank der neuen Strasse A22 seien praktisch nicht spürbar. So antwortet etwa die Medienstelle des Unterhaltungselektronik-Riesen Mediamarkt: «Diese neue Strecke hat keinen grossen Einfluss auf die Berechnungen

unserer Wegkosten.» Ähnlich tönt es bei Möbel Pfister: «Unsere Logistik vermeldet keinerlei Effekte», erklärt dessen Pressesprecherin.

Viele grössere Firmen berufen sich darauf, dass sie überall in der Schweiz denselben Mischpreis verlangen statt die tatsächlichen Wegkosten für jeden einzelnen Kunden. Wenn etwa ein Waschmaschinenmonteur von Electrolux an einer

Haustür klingelt, werden – egal wo in der Schweiz – bereits pauschal 79 Franken fällig. Noch etwas tiefer in die Tasche greifen, müssen Kundinnen und Kunden bei V-Zug mit 81 Franken. Der Haushaltgerätehersteller Miele hat seine Wegpauschale auf den 1. Januar 2014 gar auf 89 Franken erhöht. Miele begründet die Erhöhung damit, dass die Anfahrtswege durch «erhöhtes Verkehrsaufkom-

men» länger würden. Im Klartext: Die Servicemonteur müssen, A22 hin oder her, häufiger Umwege fahren, um verstopfte Strassenabschnitte auszuweichen. Und dies schlägt sich in den Kosten nieder.

Auch die meisten Möbelhäuser wie Micasa, Interio oder Ikea verlangen Pauschalen ab 90 Franken respektive einen zweistelligen Prozentwert des Einkaufs. Möbel Pfister will auf Anfrage keine Zahlen bekannt geben.

«Was verrechnen Sie für den Weg?»

Wegkosten sorgen immer wieder für Unstimmigkeiten zwischen Konsumenten und Gewerbetreibenden. Dies bestätigt Doris Huber, Beraterin des Beratungszentrums der Zeitschrift «Beobachter». Wegpauschalen sind gesetzlich nicht geregelt. Geregelt ist lediglich, dass Handwerker ihre Arbeit nach ihrem Aufwand abrechnen können. Und so entsteht ein Wildwuchs: von einheitlichen Wegpauschalen für die ganze Schweiz, über Kosten pro Fahrzeug und Kilometer bis hin zum effektiven Zeitaufwand für die Fahrt pro Arbeiter von der Werkstatt zum Einsatzort.

Beispiel Schreinerereien: Der regionale Schreinermeisterverband verzichtet darauf, seinen Mitgliedern zu empfehlen, wie sie die Kosten für den Anfahrtsweg in Rechnung stellen. Der Verband der Elektriker hingegen legt seinen Mitgliedern nahe, neben einer Pauschale für das Fahrzeug die effektive Zeit für den Weg von der Werkstatt bis zum Einsatzort pro eingesetzten Mitarbeiter zu verrechnen. Elektriker, die sich danach richten, würden die dank A22 gesparte Zeit an ihre Kunden weitergeben. Aber die Vorgaben des Verbands sind nur Empfehlungen. Daran halten muss sich kein Betrieb.

Gerade weil es einen solchen Wildwuchs gebe, sollten Firmen ihre Wegkosten viel offener kommunizieren, sagt Doris Huber. Doch selbst auf Anfrage der «bz» halten sich viele Handwerksbetriebe wie Elektriker, Schreiner, Sanitärerzeugnisse und Maler bedeckt oder verweigern selbst auf Nachfrage Auskunft zu ihren Wegkosten. Beraterin Doris Huber empfiehlt Konsumentinnen und Konsumenten denn auch, noch bevor sie einen Auftrag erteilen, immer zu fragen: «Was verrechnen Sie für den Weg?»

Von den in der Stichprobe der «bz» angefragten zwei Dutzend Betrieben gibt es nur eine einzige Ausnahme: Die Kundschaft des Malergeschäfts Oscar Hell in Muttznz profitiert tatsächlich von der neuen Strasse. Denn der Malerbetrieb verrechnet die effektive Zeit für den Anfahrtsweg. Er ist damit der einzige der Stichprobe, der diese Einsparung weitergibt und damit die Bevölkerung ganz direkt vom Bauwerk profitieren lässt.

Weltreligionen werden in Liestal locker präsentiert

Kurszyklus Der Verein ASK stellt zusammen mit der Integrationskommission Liestal ab morgen Judentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus vor.

VON ANDREAS HIRSBRUNNER

«Wir wollen die Kulturen nicht kritisch, sondern sympathisch hinüberbringen.» So umschreibt Sabri Dogan ein ambitioniertes Vorhaben seines noch jungen Vereins ASK (Austausch in Sport und Kultur) in Liestal: In drei Blöcken à je fünf Abende sollen Israel und das Judentum, Kosovo und der Islam sowie Sri Lanka und der Hinduismus und Buddhismus vorgestellt werden. Und das «locker und spassig», wie

Dogan betont. Den Anfang macht ab morgen Abend das Judentum mit je einem Kursteil zu Land und Leuten (19 Uhr, Rathaus Liestal, Eintritt 30 Franken), zur Geschichte inklusive Musik und Tanz, zur Küche, bei dem auch «ein Mahl aus 1001er Nacht» gekocht wird, sowie Besuchen des jüdischen Museums, einer Synagoge und eines Films.

Wobei der Film ein Stück weit für das ganze Programm steht: Die Komödie thematisiert auch Differenzen zwischen Juden und Palästinensern, sagt Dogan. Probleme in den vorgestellten Kulturen sollen also nicht einfach unter den Tisch gewischt, aber auch nicht polemisch diskutiert werden. Letzteres sei nicht erwünscht und er werde am ersten Kursabend

auf die Spielregeln hinweisen, sagt Dogan und fügt bei: «Die Kursteilnehmer sollen in erster Linie bereit sein, sich auf andere Kulturen einzulassen, und sie kennen lernen.» Geleitet wird der Kurs zu Israel und zum Judentum von der in Israel aufgewachsenen und vor zwanzig Jahren in die Schweiz immigrierten Jüdin Smadar Heid. Je nach Thema hat sie Unterstützung, so etwa von einem Musiker und einem Rabbiner. Nach dem gleichen Schema sind auch die andern Kurse im März (Islam) und Oktober (Hinduismus/Buddhismus) aufgebaut.

Anspielen und weiterpassen

Entstanden ist die Idee zu den Kursen in der Integrationskommission der Stadt Liestal, der seit kurzem auch

Dogan angehört. Stadträtin Marion Schafroth, die ebenfalls Kommissionsmitglied ist, sagt: «Wir haben 2012 einen Pilotversuch mit einem Kurs zur Türkei durchgeführt und danach beschlossen, weiter zu machen. Gemäss unserer Rolle, etwas aufzugreifen und es abzugeben, sobald es angelaufen ist, haben wir ASK gefragt, ob sie das Projekt übernehmen wolle.»

Hintergrund der Idee sind nicht etwa Probleme zwischen den verschiedenen Kulturen in Liestal. Ganz im Gegenteil. Schafroth: «Wir wollen, dass das Zusammenleben weiterhin gut funktioniert und niederschwellige, vergnügliche Begegnungsorte schaffen.» Die ASK, die vor drei Jahren in Basel gegründet wurde und in Liestal inzwischen einen Ableger hat, ist

ein idealer Partner für die Kommission: Sie ist sehr aktiv und hat sich in ihrem kurzen Leben schon einige Erfahrung in der Organisation von kulturellen und sportlichen Anlässen angeeignet.

So steht zum Beispiel am 9. Februar in Liestal ein grosses Fuss- und Volleyballturnier bevor, bei dem Mannschaften von Gross- und Landrat über Novartis, eine Beschäftigungsstätte für Leichtbehinderte bis zu somalischen Flüchtlingen antreten. Ob Grümpelturnier oder Kurs zum Judentum, die Absicht von ASK ist laut Dogan immer die gleiche: «Wir wollen verschiedene Menschen in einem positiven Rahmen zusammenbringen.»

www.askliestal.ch